

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponhigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unveriegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 178.

Freitag 6. August 1875.

IV. Jahrgang.

## Zur Armeefrage.

Die Frage des Tages ist das Armeebudget, und hier stehen sich zwei Meinungen ziemlich schroff gegenüber, deren Eine mit vollem Recht auf die zerrütteten Finanzen und das traurige Ergebnis der Ernte hinweist, wonach vernünftiger Weise wohl von Reduction, nicht aber von Vermehrung der Lasten die Rede sein sollte, während die Andere, ebenfalls mit Recht, sich auf die furchtbaren Heere der Nachbarstaaten beruft, und deshalb die Erhöhung der Schlagfertigkeit der österreichisch-ungarischen Armee, unter allen Umständen, als eine Lebensfrage betrachtet.

Zwischen den Anhängern dieser zwei entgegengesetzten Meinungen, die unstreitig das Wohl der Monarchie bezwecken, aber in ihrer patriotischen Tendenz gar zu einseitig zu Werke gehen, besteht eine dritte, die von dem Ernst und der Wahrheit beider Anschauungen durchdrungen ist, die aber eben deshalb darüber Rath zu finden wünschte, wie man der einen und der andern gleichwichtigen Rücksicht gerecht werden könnte?

Ich sage es ganz offen heraus, daß ich der letzteren, gewiß von einer großen Menge besonnener Landsleute gehegten Meinung angehöre, und dies drängt mich, in möglichster Kürze diese Frage zu besprechen, um dieselbe von dem Gesichtspunkte aus zu beleuchten, den ich für den einzig richtigen halte.

Der Streit darüber, ob die Armee in Anbetracht der anerkannten Inferiorität ihrer Geschütze die Stahlbronze-Kanonen entbehren könne? oder ob wir fähig sind, die hiezu erforderlichen Millionen aufzutreiben? und ebenso, ob die Kosten der übrigen, von der Wissenschaft für unerlässlich gehaltenen Verbesserungen zu bewilligen oder bloß wegen Geldmangel zu streichen seien? kann meines Erachtens zu keiner, das Interesse der Monarchie und das Wohl der Armee wahren Lösung führen; denn entweder muß die ohnehin kaum erschwingliche Last noch namhaft erhöht werden, um die nominelle Wehrkraft zu einer wirklichen zu erheben, oder man muß sich darein fügen, daß die Monarchie, trotz eines Armeebudgets, das unsere besten Kräfte absorbiert, dennoch gleichsam wehrlos bleibe.

Vor diesem Dilemma werden die Delegationen stehen, und ihre Lage zwischen Scylla und Charybdis wird nicht beneidenswert sein; denn auf welche Landesmittel können sie die Bewilligung des erhöhten Kriegsbudgets basiren? wo das bestehende Deficit noch keine Deckung hat, und ein weit größeres durch die allgemeine Missernte in Aussicht steht. Andererseits, mit welchem Trostgrunde werden die geehrten Mitglieder der Delegationen sich allenfalls entschließen, dem allgemeinen Nothschrei zu folgen, und jene Alternative wählen, nach welcher die Monarchie für den Augenblick wehrlos bleibt? Können

sie glauben, daß dieser bange Zustand an eine kurze Frist gebunden ist? und daß die Gründe, die heute hinreichend erscheinen, um der Armee die nothwendigsten Anschaffungen und Verbesserungen zu versagen, nicht Jahre lang fortbestehen werden? so zwar, daß, so lange mit der Ausrüstung der Armee auf der jetzigen Bahn fortgefahren wird, auch die folgenden Delegationen consequenter Weise nur das „non possumus“ zu wiederholen haben werden?

Was folgt aber hieraus? daß der *circulus vitiosus*, der alle unsere inneren Verhältnisse kennzeichnet und es unmöglich macht, ohne Systemveränderung vorwärts zu kommen, leider auch bei der Armee sich geltend macht. Ueberall sehen wir denselben Mißgriff der neuen Aera: die Ueberschätzung der Kräfte, den kühnen Bau ohne Fundament, den übermäßigen Apparat ohne die erforderlichen Mittel, überall den *filius ante patrem*, und daher statt dem, was man sehen will, ein großmächtiges Gland.

So wenig wir je im Stande sein werden, unsere zerrütteten Finanzen, unsere höchst mangelhafte Verwaltung, mit einem Wort unsere wahrhaft chaotischen Verhältnisse innerhalb der bestehenden Systemlosigkeit durch kleinliches Flickwerk zu ordnen, ebensowenig werden wir die Wehrkraft der Monarchie in den Stand zu setzen vermögen, welchen die Sicherheit des Staates und die Ehre seiner Völker erheischen, wenn da nicht gründlich und organisch zu Werke gegangen wird, sondern man sich fort und fort durch den großartigen Maßstab der Armee blenden läßt, der allenfalls der Eitelkeit schmeicheln mag, aber in den bestehenden Kräften und Mitteln des Staates durchaus keine Berechtigung findet, und in der That der Grund unserer Schwäche, unserer Erschöpfung und unserer Wehrlosigkeit ist.

Was nützt der Monarchie ein Armeestand, der ein Ordinarium von 92 Millionen und auch mehr in Anspruch nimmt, wenn der Armee selbst das wichtigste Material versagt werden muß, von welchem ihre Schlagfertigkeit bedingt ist, und wenn nebstbei der finanzielle Zustand dieser Monarchie es unmöglich macht, im Falle der Nothwendigkeit die ungeheuren Summen aufzutreiben, welche die heutige Kriegsführung erheischen würde? Oder gibt es noch Politiker, die naiv genug sind, zu glauben, daß dieser wunde Fleck Jenen unbekannt sei, denen man mit der scheinbaren Wehrkraft imponiren will? Beweist es nicht unsere auswärtige Politik, wie wenig wir — wenn es darauf ankäme — im Stande wären, den österreichisch-ungarischen Standpunkt selbstständig und mit dem Nachdrucke einer wehrfähigen Großmacht zur Geltung zu bringen?

Fürwahr, wir wären nicht um ein Haar abhängiger von den weltbeherrschenden Kolossen, als wir es gegenwärtig sind, wenn wir eine numerisch kleinere und unseren Verhältnissen angemessene, aber vollkommen ausgerüstete und

schlagfertige Armee besitzen würden, während diese dringend gebotene Reduction uns in den Stand versetzen würde, unsere inneren Angelegenheiten zu ordnen, unsern productiven Fortschritt zu fördern, den Wohlstand und die Steuerfähigkeit zu heben und unsere Finanzen zu rangiren, mit welchen Mitteln allein wir die Frist unserer Abhängigkeit abzukürzen und die der Monarchie gebührende Großmachtstellung wieder zu erlangen vermögen, anstatt unter der Last einer übermäßigen, Niemand täuschenden nominellen Wehrkraft zu Grunde zu gehen und unsere Abhängigkeit zu verewigen.

Meiner innigsten Ueberzeugung nach kann es keinen großen Staatsmann geben, der diese Thatsache übersehen und die Krankheit verkennen würde, die in allen Zweigen unseres Staatslebens und ebenso in der Heeresorganisation und Armeeverwaltung wie ein Alp auf uns lastet. Ueberall besteht das drückende Mißverhältniß zwischen Zweck und Mittel, überall wird der zeitgemäßen Entwicklung der Mittel vorgegriffen, und es werden großartige Apparate angelegt, die nur als Resultat der inneren Erstarkung heilsam sein könnten, die aber ohne diese Grundbedingung nur kümmerlich bestehen und auch die innere Erstarkung unmöglich machen.

Was immer die Delegationen über die Postulate des gemeinsamen Kriegsministeriums vereinbaren werden, so kann dies kaum den Werth eines Palliativs haben; aber der Krebschaden, an welchem die Monarchie und die Armee leiden, wird damit keineswegs geheilt werden. Abhilfe ist nur durch ein radikales Mittel möglich, welches die Regierungen und die Gesetzgebungen nicht mehr vermeiden können, vorausgesetzt, daß sie ihre Aufgabe erkennen und das Wohl des Staates, so wie der Armee am Herzen tragen. Wird dieses Mittel ergriffen, so wird innerhalb der Grenzen unserer wirklichen und nicht der imaginären Leistungsfähigkeit wider die Anschaffung der Uchatiusröhre, wider die Kosten der Organisation des Generalstabes, sowie der besseren Verpflegung und Ausbildung der Armee kein Anstand zu erheben sein, und die nach Maß unserer Verhältnisse zeitweilig reduzirte, aber vollkommen ausgerüstete und schlagfertige Wehrkraft wird mehr Achtung gebieten, als dies die gegenwärtig scheinbar große, aber durch alle ihre Mängel und Lücken lahmgelagerte Armee vermag.

Ich nehme also keinen Anstand, als unerlässliches Mittel für die Regeneration unserer Wehrkraft und für die Ermöglichung der materiellen Prosperität der Länder und des Staates die zeitweilige Reduction der Armee, so wie der Honvéds und der Landwehr zu bezeichnen, und zwar für so lange, bis die innere Erstarkung des Staates es gestatten wird, die Wehrkraft mit Allem, was zu ihrem rechten Werth gehört, wieder auf die heutige Höhe zu bringen.

Hoffen wir, daß die Räte der Krone

diesem schreienden Bedürfnisse der Monarchie sich nicht verschließen werden; und sollten sie aus welcher immer einer Rücksicht es nicht gerathen finden, sich über diese Frage zu wagen, so ist es der Beruf und die Pflicht der unabhängigen Organe der öffentlichen Meinung, sie daran nachdrücklichst zu mahnen.

G. G. A.

## Politische Uebersicht.

Preßburg, 5. August.

In den Ministerien für Handel und Finanzen dauert die Verhandlung über die österreichischen Tarif-Entwürfe, sowie die Vernehmung von Sachverständigen fort und wurde als Vertreter der Spiritus-Industrie auch Herr Wilhelm Leipziger verhört.

Der „Ungarische Lloyd“ berichtet, daß ihm von glaubwürdiger Seite mitgetheilt wird, daß die Regierung im Herbst eine Anleihe im Betrage von 30 bis 40 Millionen abzuschließen beabsichtige, zur Deckung der laufenden Bedürfnisse und zur Befriedigung der Entschädigungsberechtigten aus dem Baue der subventionirten Bahnen und zur Beschaffung der Fahrbetriebsmittel dieser Bahnen im Sinne der bekannten Generalvollmacht. Diese Nachricht hält „Lloyd“ auch angesichts des theilweisen Dementis der „Pester Correspondenz“ mit Rücksicht auf die Verlässlichkeit der Quelle aufrecht.

Die Nachricht der Wiener Lithographirten „Polit. Corr.“ über ein abzuschließendes gemeinsames Anlehen zur Deckung des neuen Kanonen-Erfordernisses wird vom „Son“ dementirt.

In Oesterreich beschäftigen sich alle Blätter mit dem vorgestern bereits telegraphisch von uns gemeldeten Tode des Statthalters von Galizien, Grafen Goluchowski. Je nach dem Parteistandpunkte derselben geht ihr Urtheil über den Dahingegangenen weit auseinander, so daß man von den Nekrologen, die sie ihm widmen, wohl sagen kann: „Von der Parteien Hoff und Günst verzerrt, schwankt sein Charakterbild in — den Journalen“. Graf Goluchowski war im Jahr 1812 geboren, ist somit 63 Jahre alt geworden. Im Jahre 1835 trat er, 23 Jahre alt, in den Staatsdienst ein, in den Jahren 1840—1842 war er Kreiscommissär in Kzeşow, 1848 Subernialrath in Lemberg, später Bürgermeister dieser Stadt und dann Subernialvicepräsident von Galizien, zu Anfang 1849 wurde er Statthalter von Galizien und geheimer Rath und erhielt das Großkreuz der eisernen Krone. Am 22. August 1859 wurde er nach dem Sturze Bach's Minister des Innern, berief im Mai 1860 den verstärkten Reichsrath und war einer der vornehmsten Schöpfer des Octoberdiploms, überlebte aber seine Schöpfung als Minister nur um wenige Monate. Am 13. Dezember 1860 fand er den blauen Bogen auf seinem Antstische, kehrte dann nach Galizien zurück, wo er auf seinen Gütern lebte, bis er im Jahre 1866 unter Belcredi wieder Statthalter von Polen wurde und bis zum Jahre 1868, wo er in Folge der bekannten galizischen Resolution seine Demission gab, fungirte. Aber schon 1869 wurde er wieder als Statthalter nach Lemberg berufen und bekleidete nun diesen Posten bis zu seinem Tode. Das „N. W. T.“ erzählt folgende Anekdote aus dem Leben des verstorbenen Statthalters. Als Kaiser Nikolaus von Rußland im Jahre 1849 nach Galizien kam, reiste ihm der Statthalter Graf Goluchowski bis zur Grenze entgegen und begleitete ihn bis nach Tula. Am nächsten Tage wurde er zur kaiserlichen Hofstafel bechieden. Bei Tische kam der Kaiser auf die Polen und schließlich auf den General Skrzynedki zu sprechen, von dem er sagte, daß er die Capazität nicht besaß, die man ihm zugeschrieben. Kaum hatte der Czar die ersten Worte ausgesprochen, als Graf Goluchowski ihn mit den Worten unterbrach: „Majestät, General Skrzynedki ist mein Verwandter.“ — Grabesstille und Todesangst unter den Gästen; niemals hatte Jemand es gewagt, den Kaiser zu unterbrechen. Der Kaiser starrte den kühnen Statthalter anfangs selbst vermunbert an, wechselte aber gleich den Gegenstand des Gesprächs und Graf Goluchowski war fortan persona grata bei ihm.

Vom Aufstand in der Herzegowina wird aus Ragusa gemeldet: Die von mehreren Seiten gemeldete Nachricht über eine von den Türken angeblich in den letzten Tagen erlittene Niederlage entbehrt ebenso der Begründung, wie der aus dem gleichen Anlasse den Türken zugeschriebene Verlust an Kanonen. Die einzige richtige Thatsache ist, daß die Aufständischen strategisch vom Kruppa-Bache abgedrängt wurden. Derselben dürften wahrscheinlich die Ebenen aufgeben und sich vorläufig auf den Gebirgskrieg beschränken. Die Statthalter von Dalmatien und vom Küstenlande haben die Sammlungen zur Unterstützung der Aufständischen in der Herzegowina auf das Strengste unterjagt. Die croatisch-slovenische Landesregierung hat solche Sammlungen nur für die auf österreichisches Gebiet geflüchteten Aufständischen gestattet. Im Uebrigen scheint der Aufstand immer ernster zu werden, da von Graz eine Brigade und 2 Jägerbataillone nach Dalmatien und von Agram zwei Linien-Bataillone nach der türkisch-croatischen Grenze abgegangen sind. Gleichsam als Commentar dazu schreibt das „Fremdenblatt“: „Wenn die Situation sich ernster anlassen sollte, so haben wir an unserem kommandirenden General zu Agram, an dem Feldzeugmeister Freiherrn v. Mollinary, zu gutem Glück einen Mann an Ort und Stelle, der eine bewährte militärische Vergangenheit hinter sich hat und Land und Leute gründlich kennt. Die Wachtmittel, über die Oesterreich in jenen Gegenden verfügt, sind mehr als ausreichend oder können jeden Augenblick dazu gemacht werden, wenn sich eine derartige Nothwendigkeit ergeben sollte. Der Wunsch nach Erhaltung des Friedens ist aber gegenwärtig so allgemein verbreitet, er findet bei jeder Gelegenheit, wie beispielsweise erst heute bei Eröffnung des geographischen Congresses zu Paris, so tiefempfundenen Ausdruck, daß man zuversichtlich annehmen darf, daß, was der allgemeine Wunsch der Völker begehrt, sich auch als der allgemeine Wille der Regierungen und speziell der Regierung Oesterreich-Ungarns erweisen werde.“

Wie schwer es übrigens der Regierung fallen werde, die Bewegung der erregten Gemüther in den südslavischen Provinzen niederzuhalten, geht aus der der „Gr. Tagespost“ aus Laibach gemeldeten Thatsache hervor. Es sollen nämlich von dort am Samstag Abend 56 junge Leute unter Führung eines Schriftsetzers aus einer Druckerei als Freiwillige sich nach der Herzegowina begeben haben. Dieselben schlugen die Richtung nach Fiume ein, um sich dajelbst nach Dalmatien einzuschiffen. Wie es weiter heißt, rüsteten sich noch zahlreiche andere junge Slovenen, um als Freischärler an die Grenze zu eilen.

Auch in den nördlichen Provinzen findet die Bewegung Widerhall. So wird aus Prag gemeldet: „In einigen Gasthäusern wurde in nationalen Kreisen für die Aufständischen in der Herzegowina gesammelt, die Polizei sah sich deshalb veranlaßt, umfassende Erhebungen (!) und polizeiliche Ueberwachung der Lokalitäten anzuordnen. — Der heute erschienene „Brouzet“, das Altzechen-Kreuzerblatt, wurde wegen Aufforderung zu Sammlungen für die Herzegowina konfiscirt.“

Die „polit. Correspondenz“ wieder berichtet: daß die guten und gewiß aufrichtig gemeinten Neutralitäts-Absichten des Fürsten Nikita von Montenegro durch gewisse, stets kriegslustige Elemente seiner Unterthanen auf eine harte Probe gestellt werden. Wie uns von sonst vertrauenswürdiger Seite berichtet wird, hätte Fürst Nikita es nicht zu verhindern vermocht, daß in den letzten Tagen einzelne Schaaren montenegrinischer Volontärs unter der Führung der selbstgewählten Capitäne Zimanic, Alexich und Petrovich sich über die Grenze nach der Herzegowina gechlischen haben. Dieselben trachten das Lager der Aufständischen von Propovopolje zu gewinnen, und wollen mit diesen vereint die Offensive ergreifen, wenn ihnen Derwisch Pascha dazu Zeit läßt.

Graf Andrájy wurde von Sr. Majestät am 4. d. M. 11 Uhr Vormittags zu längerer Audienz empfangen, worauf Sr. Majestät Mittags 1 Uhr in Begleitung des Flügeladjutanten Löbnehyten im „goldenen Lamn“ zum üblichen Gegebenbesuche beim Fürsten Milan vorfuhr.

Die „Germania“ meldet, daß der von der preussisch protestantischen Regierung seiner katholischen, kirchentreuen Ueberzeugung wegen gemäßregelte und in Wesel internirte Bischof von Paderborn heute die Stadt Wesel eigenmächtig verlassen. Die „Germania“ veröffentlicht ein zurückgelassenes, an den Regierungspräsidenten gerichtetes Schreiben des Bischofs, worin derselbe als Grund seiner Entfernung sowohl Gesundheitsrücksichten angibt, als die ihm trotz seiner erfolgten Absetzung obliegende oberhirtliche Sorge für seine Diözese, bezüglich deren ihm in Wesel die Hände ganz und gar gebunden gewesen, während er jetzt einen Aufenthalt wähle, wo er diesen oberhirtlichen Pflichten mehr gerecht werden könne.

Zur Verhaftung der drei Redacteurs der „Frankfurter Zeitung“ führt das genannte Blatt aus, daß an eine solche Auslegung des Zeugniszwanges, wie sie hier beliebt werde, wo man durch eine Art moderner Folter die Redacteurs zwingen wolle, ihre Mitarbeiter zu denunciiren, Niemand geglaubt hätte, um so weniger, als das neue Reichspressgesetz ausdrücklich bestimme, daß der verantwortliche Redacteur, wenn der Verfasser nicht genannt werde, die volle Strafe zu tragen habe. Im weiteren Verlaufe seines Artikels bemerkt das so schmählich gemafregelte Blatt: „Indem die preussische Regierung ein mit der bisherigen vieljährigen Praxis der Gerichte, ein mit der Prozeßgesetzgebung aller civilisirten Nationen unvereinbares Zwangsverfahren gegen ein einzelnes, ihr unbequemes Blatt in's Werk setzt, constatirt sie selbst die Thatsache, daß sie nicht auskommen kann mit dem durch Millionen erkaufte Einflusse auf so viele in- und ausländische Zeitungen, mit den Tausenden von Strafanträgen und Verurtheilungen wegen Pressvergehen; sie räumt offen ein, daß sie überhaupt kein freies Wort ertragen kann.“

Vom deutschen Schützenfeste wird aus Stuttgart, 3. August, folgendes Intermezzo mit politischem Anstrich gemeldet: Bei dem Festbankett hielt der Präsident der Abgeordnetenkammer Hölder eine Rede, in welcher er sagte: Die hohen geschichtlichen Aufgaben des deutschen Volkes können nur gelöst werden im Zusammenwirken aller deutschen Stämme. Betragen von den Sympathien aller Deutschen haben wir den schweren Kampf ausgesocht. Oesterreich hat uns den Rücken gesichert und die Schweiz in ehrlich durchgeführter Neutralität die Flanken gedeckt. Das deutsche Reich ist ein Reich des Friedens, ein Bollwerk der Geistesfreiheit. Hoch Kaiser und Reich! (Stürmischer Beifall.) Medner wird von Dr. Kopp zu den österreichischen Schützen geführt, die ihm ein begeistertes Hoch darbringen.

Die französische Nationalversammlung beendigte die Verathung des Budgets und bewilligte einen Nachtragscredit von 300,000 Frs. für politische Emigranten. Sodann wurde beschlossen, am 4. d. noch in einer Sitzung über die große Gürtelbahn um Paris zu verhandeln. — In einer Versammlung der Mitglieder des linken Centrums hielt der Präsident Laboulaye eine Rede und bezeichnete als Programm des linken Centrums: Die Aufhebung des Belagerungszustandes, freie Wahlen und Achtung der Verfassung seitens der Beamten und Parteien.

Die Türkei hat ihren Botschafter in Paris gewechselt. Ali Pascha wurde abberufen und Khalil Scherif Pascha (in früheren Jahren Botschafter in Paris) kommt an seine Stelle.

## Die katholischen Schulen Preßburgs.

II.

B. Haben wir in unserem ersten Berichte den ganz ausgezeichneten Leistungen unser Kloster-schulen ein warmes Wort der Anerkennung gesprochen, so danken wir Gott, ein Gleiches auch von den übrigen katholischen Schulen unserer Stadt thun zu können.

Es fand die nächste Prüfung in der Blumenthaler Schule statt. Wer da weiß, mit welchen Schwierigkeiten der Lehrer in Schulen zu kämpfen hat, deren Frequentanten sich zumeist aus der armen und ärmsten Volksklasse zusammenfinden,

muß billig in seinen Anforderungen sein, d. h. in seinen Erwartungen nicht höher steigen, als die dem Unterrichte nichts weniger als günstigen Verhältnisse es gestatten. Und doch waren die Prüfungsergebnisse so vorzüglich, daß wir von denselben überrascht waren. Die Schulkinder aller Klassen sind gut in der Religion und in allen vorgeschriebenen Lehrgegenständen unterrichtet. Die vorgelegten Schönschriften zeigen von großem Fleiße und einer erprobten tüchtigen Lehrmethode, die es möglich macht, solchen Kindern, deren die wenigsten zu Hause fortsetzen, was ihnen in der Schule gezeigt wurde, correct und gefällig schreiben zu lernen.

Daselbe günstige Resultat, unter vielleicht noch größeren Mißverhältnissen, haben wir auch von der Zuckermäuler Schule, wo die Prüfungen nach den obigen folgten, zu verzeichnen. Und müssen wir noch im Besonderen auf den recht gelungenen Versuch hinweisen, der in diesen beiden Schulen in der ersten Mädchenklasse mit Lehrerinnen aus der hiesigen Staatspräparandie gemacht wurde. Ihre Leistungen blieben hinter jenen der Lehrer nicht zurück, und scheint es uns sogar viel passender, die Mädchen von weiblichen Lehrerinnen, die hiezu die volle Eignung haben, wie die zwei vorerwähnten, unterrichten zu lassen. Noch haben wir dem Vor-geagten anzufügen, daß dort — so wie in den Klosterschulen ganz eminent — auch den weiblichen Handarbeiten eine besondere Sorgfalt und von Seite des Patronates nicht unbedeutende Opfer in der unentgeltlichen Verabfolgung des Arbeits-materials an arme Kinder zugewendet wurden. (Wie wahrhaft großartig der hiesige Patronat die Schulen unterstützt, davon werden wir am Schlusse unseres Berichtes die sprechendsten Daten anführen.)

Damit aber unsere Gegner den Vorwurf nicht erheben können, als ob wir ob des katholischen Grundzuges unserer Schulen für deren Mängel blind sind, oder uns nicht getrauten, dieselben offen und frei zu bekennen, so mögen sie und jene, die es angeht, wissen, daß auch bei uns so Manches zu wünscheln übrig bleibt.

Vor Allem fielen uns in diesen beiden Schulen bei vielen Schülern die erschreckenden Zahlen der Absensstunden auf. Da wird geheult und geschimpft über schlechte Schulen und die große Unwissenheit im Volke, und wirft der moderne Liberalismus diese traurige Thatsache immer und überall dem confessionellen Character der Schulen in's Gesicht. Mit welchem Rechte? Mit gar keinem! — Nicht der Character der Schule ist es, der hieran die Schuld trägt, sondern der gewissenlose Leichtsinne der Eltern! — Kann auf der einen Seite nicht geleugnet werden, daß viele arme Eltern durch die eiserne Nothwendigkeit angewiesen sind, ihre noch tief in den Kinderschuhen steckenden Knaben und Mädchen nur zu früh zum Erwerbe zu verwenden, so gibt es eine noch größere Zahl von Familien, aus deren Kreis Zucht, Ordnung und christliche Fürsorge für ihre Kinder längst gewichen sind. Sich selbst überlassen, laufen diese Geschöpfe vom frühen Morgen bis in die späte Nacht auf der Gasse herum, fühlen sich als freie Staatsbürger und treiben zum Troste gegen alles Schickliche so verabscheuungswürdige Dinge, die haarsträubend zu nennen sind. Und wehe dem Manne, sollte auch sein Haupt weiß, seine Person eine Achtung gebietende sein, wenn er solch' wüthes Ausschreiten rügen oder gar hindern wollte. Eltern und Kinder fallen über ihn her und beschimpfen ihn so arg, daß er eilt, aus dem Bereiche solcher Brutalität wegzukommen. Da liegt die Ursache zur thierischen Unwissenheit, zur bössartigen Verwilderung. Würde der Liberalismus durch moralische Mittel (deren aber nur die Religion hat) dafür sorgen, daß diese Kinder alle sittlich und eifrig zur Schule gingen und dort fleißig lernten, dann hätte das Tabak-Aerar freilich eine große Zahl jugendlicher Cigarrenconsumenten weniger, aber um unsere Zukunft lähe es besser aus.

Aufrichtig gesagt, beneiden wir weder einen Katecheten, noch einen Lehrer um seine Stellung und seine schwierige Aufgabe. Autorität besitzen sie außerordentlich wenig. Scheut sich der Vater nicht, im Kreise seiner Familie über Pfaffenbrut zu lästern und aus liberalen Zeitungen höchst ehrenrührige, ja den geistlichen Stand besudelnde Geschichten zu erzählen, so ist's die Mutter, welche gar wild in die Höhe fährt, wenn der Lehrer

ihrem Kinde eine hundertmal verdiente Strafe dictirt. „Du bleibst zu Hause! Der dumme Lehrer soll seine Kinder bestrafen! Das könnte ich noch brauchen; ich weiß schon, was ich zu thun habe!“ — Das sind die gelindesten Ausfälle, welche bei solchen Gelegenheiten unter die Kinder hineingeschrien werden.

Körperliche Strafen, die, mit Maß und Vernunft angewendet, in den meisten Fällen ihre gute Wirkung hätten, sind aus der Schule verbannt. Dagegen schlagen sich die wilden Buben gleich vor der Schule die Köpfe ein; das heißt man liberalen Fortschritt. — Wenn wir uns diese Thatsachen vor Augen halten, dann ist's wahrlich zu wundern, daß sich das Unterrichtsergebnisse noch so günstig herausstellt, wie wir es gefunden haben.

Schließlich müssen wir dem Herrn Lehrer Brög den guten Rath ertheilen, er möge von der Höhe seiner persönlichen Eitelkeit ein wenig herabsteigen und die Methode älterer, erprobter Lehrer annehmen; seine Schüler werden dann eine bessere Prüfung machen. Für sein heuriges Aufsteigen in die zweite Klasse möchten wir diesmal nicht einrathen.

### Tagesneuigkeiten.

\* (Die Kaiserin-Königin in Frankreich.) Die Kaiserin Elisabeth ist sam Sonntag Früh um halb 9 Uhr in Fécamp angekommen, wo sie von dem Maire und dem österreichischen Bizekonjul der Stadt erwartet wurde. Die hohe Frau verließ in Begleitung der Erzherzogin Marie Valerie, ihres Obersthofmeisters Freiherrn v. Nopcsa und ihrer Palastdamen den Zug und fuhr mit diesem Gefolge in bereit gehaltenem Wagen nach dem Schlosse Sassetot, wobei sie einen kleinen Umweg nahm, um zugleich die reizende Fahrstraße von Valmont kennen zu lernen. In Fécamp hatte sich vor dem Bahnhofe eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, deren ehrfurchtsvolle Begrüßungen die Kaiserin freundlichst erwiderte.

\* (F. M. L. Frhr. v. Mondel.) Generaladjutant Sr. Majestät, ist nach Lemberg abgereist, um im a. h. Auftrage dem Leichenbegängnisse des Statthalters Grafen Soluchowski beizuwohnen. Zu demselben Zwecke hat sich auch der österr. Minister des Innern, Frhr. v. Laffer, nach Lemberg begeben.

\* (Die Witwe des größten Ungars.) Excellenz Gräfin Stefan Szechenyi, geb. Gräfin Crescentia Seilern-Wrang, ist am 30. Juli im 77. Lebensjahre in Klein-Zinkendorf verschieden.

\* (Confiscirt.) Das Abendblatt der „Grazer Tagespost“ wurde wegen ungelöschten Abdruckes des in der „Augsb. Allg. Ztg.“ erschienenen Artikels: „Die äußere Lage und die inneren Wandlungen Oesterreichs“ confiscirt.

\* (Das fünfte deutsche Bundesjubiläum in Stuttgart) wurde Sonntag, 1. August, eröffnet. Schützenjäger aus allen Theilen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, sowie einzelne Amerikaner sind zur Theilnahme erschienen. Bei Uebnahme der Bundesfahne sagte Herzog Eugen von Württemberg: „Wie wir uns heute um dieses Banner zum frohen Festeschaaren, so wollen wir auch einst, wenn das Vaterland seine Söhne zum ernstesten Kampfe ruft, uns Mann für Mann um seine Fahnen drängen, daß wir sind ein einzig Volk von Brüdern.“ Herzog Eugen übergab hierauf die Fahne an den Oberbürgermeister Haack, welcher dem Wunsche Ausdruck gab, die nationale Feier möge durch keinen Mißton gestört werden. Darauf fand ein Bankett in der Festhalle statt. Landammann Sax (Sant Gallen) ließ die Freundschaft des deutschen Volkes und Schweizervolkes leben. Hanemann, Redakteur der deutschen „Moskauer Zeitung“, sagte: Es mögen die Freundschaftsbande, welche um Deutschlands und Rußlands Herrscher sich schlingen, immer fester auch beide Völker verknüpfen. Sodann stieß Herzog Eugen (der im einfachen Schützengewande erschienen war) mit Dr. Kopp auf dessen und der Oesterreicher Wohl an und ließ die deutschen Brüder aus Oesterreich hoch leben. (Stürmischer Beifall.) In seiner Erwiderung sagte Dr. Kopp, daß die Deutsch-Oesterreicher mit den Deutschen und speziell mit den Schwaben die Offenheit des Characters, Treue und Gemüthlichkeit theilen. Diese Eigenschaften erzeugten schon im Jahre 1868 ein inniges Bünd-

niß. Die Oesterreicher seien heute hier zur Bekräftigung des alten Nationalbundes. Er — Redner — überbringe Grüße aus allen österreichischen Ländern und Ehrengaben Wiens, welches dadurch seine Sympathien zu diesem Nationalbunde bestätige. (Lebhafter Beifall.) Kopp schließt mit stürmisch erwiderten Hochrufen auf das Zentralkomitee, die Frauen und die Bürgerchaft Stuttgarts. Die Stadt ist sehr reich geschmückt. 7000 Schützen sind anwesend.

\* (Druckfehlerberichtigung.) In Nr. 173 des „Recht“ hat sich ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. Es muß nemlich in dem Absätze der politischen Nachricht, welcher mit den Worten beginnt: die „Montagsrevue“ singt das Lob u. s. w., in der 11. Zeile von oben statt ultramontanen Tendenzen richtig heißen: ultranationalen.

### Volkswirtschaftliche Zeitung.

Getreide-Preise auf der Budapester Fruchtbörsen. Alter Theiß-Weizen 500 Ctr. 88 $\frac{1}{2}$  pfd. zu fl. 6.70, 800 Ctr. 86 $\frac{3}{4}$  pfd. zu fl. 6.40, 600 Ctr. 85 $\frac{3}{4}$  pfd. zu fl. 6.15, 400 Ctr. 86 $\frac{3}{4}$  pfd. zu fl. 6.30, 400 Ctr. 83 $\frac{3}{4}$  pfd. zu fl. 5.60. Neuer Theiß: 200 Ctr. 86 pfd. zu fl. 6.05, 600 Ctr. 83 pfd. zu fl. 5.40, 400 Ctr. 84 pfd. zu fl. 5.45, 400 Ctr. 83 $\frac{3}{4}$  pfd. zu fl. 5.45, 200 Ctr. 82 $\frac{1}{2}$  pfd. zu fl. 5.15. — Alles drei Monate. — Banater, alter, 400 Ctr. 84 $\frac{1}{4}$  pfd. zu fl. 5.55. — Alles drei Monate.

Von Ujancweizen per September-October wurden circa 40,000 Ctr. zu fl. 5.75—80 fr. geschlossen, bleibt fl. 5.80 G., Frühjahrswizen mit 6 fl. 15 fr. verkauft.

Von Gerste wurden 800 Mq. per 72 Pfd. zu fl. 3.60 abgesetzt.

Roggen: 800 Metzen per 80 Pfd. zu fl. 3.50 ab Czepléd.

Hafer per September-October ab Raab mit fl. 2.23 geschlossen, bleibt fl. 2.23 G., fl. 2.24 Waare.

Fruchtpreise in Wien, 4. August. Herbst-Weizen fl. 5.75—5.80, Herbst-Roggen fl. 4.10—4.15, Herbst-Hafer fl. 4.56—4.58. Nyrer Herbst-Korn fl. 4.25—4.30. Geschlossen wurden 3000 Ctr. Herbst-Hafer zu fl. 4.56—4.58. Alter Merkantil-Hafer im Conjunhandel fl. 5.—05, per September fl. 5.15. Nächstwöchentlich neuer Bácskaer fl. 4.65.

### Telegramme des „Recht.“

London, 4. August. Bei dem Lordmayor-Bankett zu Ehren der Minister erklärte Disraeli, die innere Lage des Landes sei zufriedenstellend und der Frieden nach Außen werde, soweit es an ihm liegt, auch fernerhin herrschen.

Mainz, 5. August. Eine Erklärung des Bischofs Ketteler rechtfertigt gegenüber neuerlichen Preßanklagen seine Haltung auf dem Conzil. Bischof Kengort übernimmt die Autorität der von ihm am Concile übergebenen Abhandlung über die Kirchenunfehlbarkeit und weist den Vorwurf einer unnationalen Handlungsweise wegen Unterwerfung der Unterlehr-Autorität der Kirche zurück, indem die Unterwerfung lediglich ein Gebot des katholischen Glaubens sei.

### Genelleton.

Edmund Twyford.

XII.

Das Urtheil.

(41. Fortsetzung.)

Der Schuldige wollte die Wahrheit dieser Bemerkungen nicht anerkennen und konnte sie doch auch nicht läugnen. Der Baron blieb bis in die Nacht hinein in dem Zimmer seines Schwagers und entschloß sich endlich, die ganze Nacht bei ihm zuzubringen. Er bat, ermahnte und beschwor ihn

Genugthuung zu leisten und die Forderungen des Ritters anzunehmen. Der Kranke sträubte sich dagegen, der Welt zu entsagen, und doch zitterte er auch bei dem Gedanken, öffentlich gerichtet und verurtheilt zu werden.

Am andern Morgen berief Lord Fitz-Owen die ganze Gesellschaft in das Zimmer seines Schwagers und erklärte in seinem Namen, er nehme die Bedingungen Sir Harclays an, und wenn die Berichte des Waijen über das Kabinet sich bewahrheiten sollten, er als rechtmäßiger Erbe von Lovel anerkannt werde. Man bestimmt dann Kommissäre, die sich auf das Schloß begeben und den Augenschein vornehmen sollen.

Diese Kommissäre waren: Der ältere Sohn Lord Cliffords, der Neffe Sir Thomas Grahams, der Priester, welcher dem Kranken beigestanden hatte, Sir Robert Fitz-Owen, Sir William Fitz-Owen, und der Vater Oswald. Man wählte auch die Diener, welche sie begleiten und Zeugen der ganzen Angelegenheit sein sollten. Lord Clifford hat den Baron Fitz-Owen, sich in eines seiner Landhäuser in der Grafschaft Cumberland zu begeben und dort während der Abwesenheit der Kommissäre Sir Thomas Grahams zu bleiben. Auch die andern Edelleute wurden alle dahin eingeladen und der Kranke sollte ebenfalls dahin gebracht werden, bis Alles in Ordnung wäre.

Lord Fitz Owen beauftragte seinen Sohn William, die Kommissäre zu empfangen, und den Schloßherrn zu vertreten. Sie machten sich bald auf den Weg. William reiste mit seinem Diener voraus, um alle Vorkehrungen zum Empfange der Kommissäre zu treffen. Sein jüngerer Freund und seine Schwester Emma empfingen ihn mit offenen Armen und fragten ihn dringend, was auf dem Schlosse des Sir Thomas Graham vorgefallen war, und er erzählte ihnen Alles, jedoch ohne ihnen zu sagen, daß Edmund der Erbe von Lovel sei.

### XIII.

#### Die Lösung.

Hörnerklang verkündete gegen Abend die Ankunft der Fremden. William ließ alle Thore des Schlosses öffnen und versammelte die Diener im großen Saal. Neugier und ängstliche Erwartung malten sich in allen Gesichtern, nur Josef schien nicht überrascht.

„Ihr Herren“, sagte Edmund bei seiner Ankunft, „begeben wir uns unverweilt in den rechten Flügel, ich werde Euch den Weg zeigen.“

Alle folgten ihm, erstaunt über die entschiedene Haltung, mit welcher er diese Worte betonte.

Sie stiegen die Treppe hinunter, alle Thüren waren geöffnet und sie kamen zu dem verhängnisvollen Kabinet. Edmund rief Sir Robert herbei. „Tretet näher, lieber Herr“, sagte er, „betrachtet diese Thüre, die Euer Vater nicht bemerkt hat.“ Alle traten vor. Der Waise zog den Schlüssel aus seiner Brusttasche und öffnete die Thüre. Er machte zuerst alle Anwesenden darauf aufmerksam, daß in dem Fußboden sich eine Fallthüre befände. Dann rief er die Diener herbei und ließ sie Alles fortnehmen, was in dem Kabinet sich befand. Während sie mit der Ausführung seiner Befehle beschäftigt waren, zeigte Edmund den Umstehenden die blutbesetzte Kiste. Dann rief er Josef.

(Fortsetzung folgt.)

### Angekommene in Preßburg

am 4. August.

Grüner Baum. H. Graf und Gräfin Traun, Gutsbes., Petronell. Baron Ludwigsdorf, Gutsbesitzer, Deutsch-Altenburg. Emil Graf Dezaße, Gutsbes., Bohunitz. Augler, Bräumeister, Linz. Fischl, Fruchthändler, Regensburg. L. Friedmann, Kaufm., Wien. Hirsch, Chemiker, Wien. Trauzel, H. Hauptmann, Wien.

Hotel National. H. A. Friedmann, Kaufm., Bsigardi, Advocat, Galantha.

Rother Doh. H. J. Buday, Seelforger, H. Kreuz, v. Wittö, Gutsbes., Schütt. Fr. v. Kondé, Hofrichter, Szerdahely. v. Egety, Comitatsbeamter, Schütt. v. Birkner, Gutsbes., Schütt.

Gold. Hirsch. H. A. Farkas, Stubkrichter, Wartberg. L. Himpler, Beamter, Wien.

Gold. Hofe. H. R. Rotter und J. Pamperl, Studirende, Oberhollabrunn. W. Blasovits, evang. Pfarrer, Nemes-Gurab.

### Verstorbene zu Preßburg

vom 16. bis 31. Juli.

Altstadt: 24. Zeller Jakob, 64 J., kath., Pfaidler, Schlagfluß. — 26. Hochbaum Valentin, 13 M., kath., Schleierkind, Fraisen. — 29. Jany Katharina, 65 J., kath., Weingärtnerwitwe, Gebirgschlag. — 30. Biermayer Friedrich, 8 M., kath., Vorzeichnerkind, Durchfall. — 31. Dvorak Ferdinand, 45 J., kath., Geschreibhändler, Lungenschwindsucht. — Ferdinandstadt 24. Javody Desider, 7 M., kath., Honvéd-Stabsfeldwebelkind, Abzehrung. — 26. Markus Rosina, 1/4 J., kath., Barbierkind. — 28. Blacha Katharina, 81 J., kath., Kutserwitwe, Entkräftung. — 29. Laurenty Klementine v., 15 J., kath., Comitats-Archivarochter, Lungensucht. — 30. Hocheder Anna, 3 W., kath., Fabrikarbeiterin, Fraisen. — Franz-Josefsstadt: 25. Almann Vinzenz, 46 J., kath., Virtuosenhändler, Gebirgschlag. — 26. Gölla Josefa, 1/4 St., kath., Berggolderekind, Schwäche. — 26. Funf Elise, 8 M., kath., Ledirerkind, Eibes. — 26. Nitman Gregor, 10 M., ev., Weingärtnerkind, Magen- u. Darmkatarrh. — 30. Wini Auguste, 2 J. 2 M., kath., Schiffsgehilfenskind, Halsbräune. — 30. Mayer Josef, 3 1/2 J., kath., Bindergefellenskind, Brandbräune. — 31. Hein Marie, 6 M., kath., Dienstmagdkind, Darmkatarrh. — 31. Schramm Marie, 3 St., kath., Schmiedgehilfenskind, Lebensschwäche. — 31. Popp Friedrich, 5 M., kath., Marquierekind, Wasserkopf. — Theresienstadt: 25. Bagynra Karl, 4 1/2 M., kath., Dienstmagdkind. — 28. Jellinek Rosalia, 1 1/2 J., isr., Milchhändlerkind, Gebirgschlag. — 29. Lampel Lotti, 4 M., isr., Dienstmagdkind, Darmkatarrh. — 29. Lewensfeld Jakob, 5 W., isr., Hausierkind, Durchfall. — 29. Maya Rosalia, 2 J., kath., Tagelöhnerkind, Brustleidenanschlag. — 29. Rafael Marie, 75 J., kath., Weingärtnerfrau, Altersschwäche. — 29. Margarit Johanni, 6 W., kath., Tagelöhnerkind, Fraisen. — 29. Wagner Elise, 17 M., kath., Tagelöhnerkind, Darmkatarrh. — 30. Wobosky Josef, 5 W., kath., Dienstmagdkind, Fraisen. — 31. Stanek Susanna, 54 J., kath., Putzereifrau, Lungentuberkulose. — Neustadt: 23. Ludwig Maricsek, 5 J., ev., Kürschnerkind, Bräune. — 24. Josef Bentschütz, 5 M., kath., Tagelöhnerkind, Abzehrung. — 24. Wilhelm Riegel, 2 M., kath., Dienstmagdkind, Abzehrung. — 26. Johann Kolomba, 56 J., kath., k. l. Militärbeamter, Lungentuberkulose. — 28. Adolf Hofmann, 3 M., ev., Beamtenkind, Wasserkopf. — 28. Rosa Bruckner, 1 J., kath., Steinmegerkind, Wasserkopf. — Im Spitale zu St. Elisabeth: 16. Katharina Strehmeier, 65 J., kath., Finanzanfehrerwitwe, Wassersucht. — 17. Josefa Schwabel, 47 J., kath., Tagelöhnergattin, Typhus. — 24. Vitozia Barmutal, 22 J., kath., Kirchenmusikvereins-Kapellmeisterochter, Lungensucht. — 26. Anna Prochaska, 83 J., kath., Ober-Steuereinnemerochter.

### Meteorologische Beobachtungen vom 4. August.

Zeit	Barometerstand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Feuchtigkeit in Millimetern	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke, Windgeschwindigkeit in Stunden	Wolkenmenge der Nacht, Beobachtung, 10 Teil
7 U. M.	744.93	+15.7	11.4	86	ND 1	3 4
2 „ Ab.	743.07	+24.4	14.4	63	D 1	5 5
9 „ Ab.	741.84	+20.5	11.7	67	DSD 2	8 8

Dzongebalt: während der Nacht 8, während des Tages 2. Barometer fällt stetig seit 2. d.; in der Höhe Südwind.

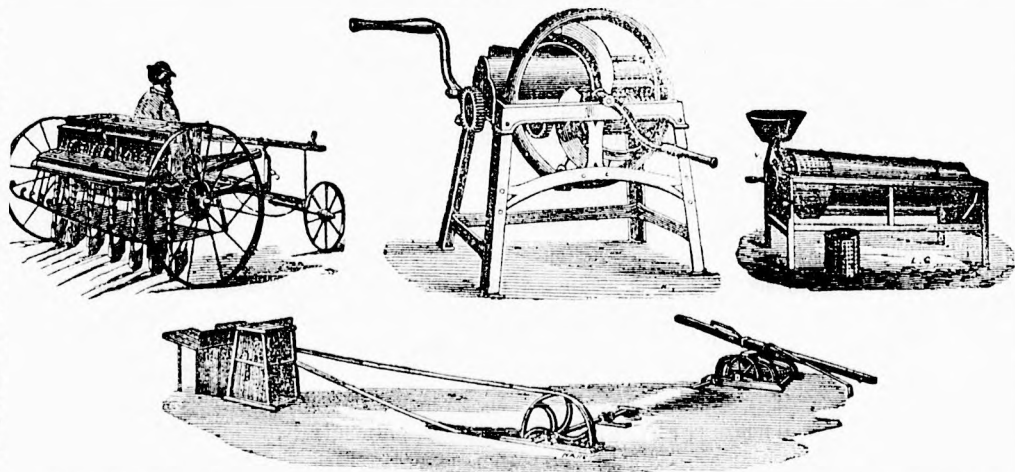
### Wiener Börse vom 4. August.

	Geld	Waar
5proc. Papier-Rente	70.95	71.65
ditto in Silber	74.20	74.30
ungarische Grundentf.-Oblig.	82.20	82.50
siebenbürgische	81.—	81.50
Weingebent-Abblungs-Oblig. 100 fl.	76.80	77.20
1864er Staatsloje 100 fl.	136.—	136.50
1860er ganze	112.60	112.90
1860er Fünftel	117.25	117.75
Credit 100 fl.	165.50	166.—
4pct. Dampfschiff 100 „	94.—	95.—
Dfner 40 „	26.—	26.50
Graf Salm 40 „	35.—	36.—
„ Pálffy 40 „	27.50	28.—
„ Clary 40 „	25.—	25.50
„ St. Genois 40 „	27.25	27.75
„ Waldstein 20 „	20.—	21.—
„ Reglewich 10 „	12.—	13.—
Rudolfsloje 10 „	13.50	13.75
Ungar. Prämien-Anlehen	82.30	82.50
Türkenloje voll eingezahlt	53.—	53.20
Nationalbank	930	932
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	218.—	218.25
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	214.50	214.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	109.60	109.80
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	10.75	11.—
Franco-Austrian	34.—	34.25
„ Hungariau	59.50	60.—
Nordbahn 1000 fl.	812	1815
Staatsbahn	279.50	280.50
Lemberg-Gernowig-Zaffy	140.—	140.50
Ung. Nordbahn	117.75	118.25
Ung. Ostbahn	48.50	49.—
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	101.80	102.—
Hand-Ducaten	5.25	5.26
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.90	8.91
Preuß. Thalerscheine	1.64	1.65
20-Francstück	8.90	8.91
Silber	100.90	101.—

## Clayton & Shuttleworth

### landwirthschaftliche Maschinenfabrikanten

aus Lincoln in England



empfehlen den v. t. Oekonomen ihr wohlaffortirtes Lager von den weltberühmten Original-Reihen-Säemaschinen, Locomobilen für Holz- und Kohlen-Feuerung, Locomobilen auch mit selbstthätiger Strohheizvorrichtung

und Vorrichtung im Ackersaaten mit vergrößerter Feuerbüchse (der durchschnittliche Verbrauch an Brennholz beträgt 10 pSt. des erdroschenen Strohes), Dampf Dreschmaschinen, Mühlen, Neblern, ferner Reutern, Tricurs,

### Göpel-Dreschmaschinen,

Häcksel- und Mähen-Schneidern, Heurechen, Mähmaschinen bester Construction und unübertrefflichen Pflügen.

Aufträge übernimmt und Auskünfte ertheilt unser Repräsentant in Preßburg

**L. C. ADLER,**

Generalagent der „Mercantile“- und „Europa“-Assicuranz-Gesellschaft. Comptoir: Lange-gasse Nr. 77, 1. Stof.

**Auch Bestellungen gegen Ratenzahlungen werden prompt effectuirt.**